



Tagung zur Prävention der Adipositas

Kritik an mangelnder Evidenz

KREMS – Wie viel evidenzbasiertes Wissen gibt es zum Thema Adipositasprävention? Sind Präventionsprogramme erfolgreich? Kurz vor der WHO-Tagung in Wien beschäftigte sich das Europäische Forum für evidenzbasierte Gesundheitsförderung und Prävention in Krems mit diesem Thema. Und da wurde viel Kritik laut.

„Evidenz ist notwendig, weil es die Bevölkerung ist, mit der man bei Präventionsprogrammen spielt“, erklärte Univ.-Prof. Dr. ANITA RIEDER, Leiterin des Instituts für Sozialmedizin der Medizinischen Universität Wien. „Dass Programme evidenzbasiert laufen, ist auch wichtig für uns als Bürger, weil Steuergelder so eingesetzt werden sollen, dass die Bevölkerung den größten Nutzen davon hat“, ergänzte Univ.-Prof. Dr. GERALD GARTLEHNER, Leiter des Departments für Evidenzbasierte Medizin und Klinische Epidemiologie der Donau-Universität Krems. Bei der Konferenz wird allerdings einmal mehr klar, wie wenig man eigentlich weiß. Prof. Gartlehner: „Das war auch für mich persönlich sehr überraschend.“



Univ.-Prof.
Dr. Gerald
Gartlehner

Bewegungsfreundliche Umwelt schaffen

„Immer wenn das Thema Adipositas zur Sprache kommt, redet man automatisch übers Essen“, so Prof. Dr. WOLFGANG AHRENS vom Bremer Institut für Präventionsforschung und Sozialmedizin. Ein wichtiger Faktor sei jedoch auch die körperliche Inaktivität: „So wie unsere Städte heute gebaut sind, sind sie nicht gerade förderlich für körperliche Aktivität.“ Um quantitativ messen zu können, wie sich bebaute Umwelt auf das Bewegungsverhalten auswirkt, beschäftigt sich Prof. Ahrens mit der Ent-

wicklung eines „Mobility Score“, in den verschiedene Aspekte einfließen, wie etwa die Verkehrsinfrastruktur, das Vorhandensein bzw. die Gestaltung von Spielflächen und die Sicherheit. Mit einem solchen Score könnte man Gemeinden danach bewerten, wie gesundheitsförderlich sie sind: „Das würde schnell dazu führen, dass die Politik Maßnahmen ergreift.“ Prof. Ahrens leitete auch die IDEFICS-Studie, die größte europäische Studie zur Erforschung von Übergewicht bei Kindern. Sie liefert

Explizit

„Dass Programme evidenzbasiert laufen, ist auch wichtig für uns als Bürger, weil Steuergelder so eingesetzt werden sollen, dass die Bevölkerung den größten Nutzen davon hat.“

Prof. Gerald Gartlehner



te neue Erkenntnisse hinsichtlich der Bedeutung von Schlaf, Medienkonsum, geschmacklichen Präferenzen und Bewegung. (MT hat bereits darüber berichtet.)

Prävention ist nur begrenzt effektiv

„Prävention, so wie wir sie heute machen, hat einen Effekt, aber der ist begrenzt, unter anderem weil wir nicht genug wissen“, warnte Prof. Dr. MANFRED J. MÜLLER vom Institut für Humanernährung und Lebensmittelkunde der Universität Kiel. Es sei immense Modellbildung notwendig, um die komplexen Zusammenhänge zu verstehen und richtig zu adressieren, und es gebe derzeit keine solchen Modelle. „Mission Statement ist das, was uns am meisten fehlt“, vermisst er außerdem in Deutschland ein klares gesellschaftliches und politisches Bekenntnis zur Gesundheitsförderung.

Evaluation mit Hindernissen

Aus niederösterreichischer Sicht gebe es großes politisches Commitment beim Thema Gesundheit, sagte der Waldviertler Primar Dr. JOHANNES PÜSPÖK. Eines der Gesundheitsprojekte des Landes Niederösterreich, das Therapieprogramm „Durch Dick und Dünn“ für übergewichtige Kinder und Jugendliche, das an NÖ Landeskliniken angeboten wird, ist von der Donau-Universität Krems evaluiert worden. Es handle sich um eine Vorher-Nachher-Studie, weil es nicht gelungen sei, eine Kontrollgruppe zu finden, erklärte Mag. LUDWIG GRILLICH vom Department für Evidenzbasierte Medizin und Klinische Epidemiologie der Donau-Universität. Ganze Schulklassen als Kontrollgruppe zu verwenden sei aus Kostengründen verworfen worden.

Die Teilnehmer wurden vor und nach den 60 Kurseinheiten befragt.

Dabei zeigte sich nach dem einjährigen Kurs eine positive Veränderung bei der Zufriedenheit mit der eigenen Figur und eine geringere Tendenz, Essen als Problemlöser zu benutzen. Keine Veränderung gab es jedoch bei den Ernährungspräferenzen, beim Bewegungsverhalten und der selbst eingeschätzten Lebensqualität. Es kam zu einer zahlenmäßigen Verschiebung von den morbid-adipösen oder adipösen zu übergewichtigen Kindern.

Kongress live
EUFEP 2013

„Wir haben ähnliche Programme gemacht, ich würde sie nie mehr machen, weil ich sie für hinausgeworfenes Geld halte“, sagte Univ.-Prof. Dr. ELISABETH ARDELT-GATTINGER vom Psychologischen Institut der Universität Salzburg. Was am schwersten wiege, sei die Enttäuschung der Kinder.

Aufgrund des Fehlens einer Kontrollgruppe könne man gar keinen Effekt evaluieren, somit sei auch die pessimistische Aussage, dass man wenig Effekte sehe, nicht zulässig, argumentierte Prof. Ahrens. „Die Präventionskampagnen, die wir haben, kranken zu einem großen Teil daran, dass sie nicht nach harten Kriterien wissenschaftlich evaluiert werden.“ Ihm sei es daher wichtig, das Prinzip einer rigiden wissenschaftlichen Evaluation hochzuhalten: „Politiker sind oft eher bereit, für eine gut klingende Präventionskampagne Geld auszugeben als für eine entsprechende wissenschaftliche Begleitung und Evaluation. Daran besteht nach wie vor ein Mangel.“ PeV

4. EUFEP-Kongress „Adipositasprävention – eine (ge)wichtige Herausforderung“, Krems, Juni 2013